

Karfreitag 2.4.2021

Die Gnade ...

Liebe Gemeinde!

Der vorgeschlagene Predigttext für den Karfreitag 2021 steht im Buch des Propheten Jesaja, im 52. und 53. Kapitel:

„Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Wie sich viele über ihn entsetzten – so entstell sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch und seine Gestalt nicht wie die der Menschenkinder –, so wird er viele Völker in Staunen versetzen, dass auch Könige ihren Mund vor ihm zuhalten.

Denn was ihnen nie erzählt wurde, das werden sie nun sehen, und was sie nie gehört haben, nun erfahren.

Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und an wem ist der Arm des HERRN offenbart?

Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.

Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.

Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.

Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen.

Wen aber kümmert sein Geschick?

Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat seines Volks geplagt war. Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist.

Aber der HERR wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und lange leben, und des HERRN Plan wird durch ihn gelingen.

Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben.

Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden.

Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.“

Liebe Gemeinde!

Wie tief kann man fallen!

„Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit ...“

Gott nennt diesen Menschen **„mein Knecht“**.

Und natürlich fällt uns Christen als erstes Jesus ein, wenn wir von diesem Menschen hören, obwohl der Name „Jesus“ hier gar nicht auftaucht. Denn heute ist Karfreitag.

Auch ein anderer Mensch fällt mir ein.

Seine Frau hat mir von seinen letzten Tagen auf der Intensivstation berichtet: Aufgedunsen und voll Wasser war er. Unter der Atemmaske hat man sein Gesicht kaum gesehen.

Man hatte ihn ins künstliche Koma versetzt.

„Er sah nicht mehr aus wie mein Mann. Das war nicht mehr mein Mann!“

„So entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch und seine Gestalt nicht wie die der Menschenkinder ...“, sagt der Prophet.

Gott nennt diesen Menschen **„mein Knecht“**.

In dieser Pandemie ist politisch vieles schlecht organisiert worden: Zu wenig Impfstoff, zu wenig Tests, unklare Regeln, zu viel Abwarten, Kompetenzgerangel der Verantwortlichen.

Aber an einer Stelle bin ich richtig stolz auf uns. Es ist seltsamerweise kaum diskutiert worden. Es war irgendwie selbstverständlich: Wenn der Impfstoff da ist, werden als erstes diejenigen geimpft, die am verwundbarsten sind.

Die Ältesten zuerst, die im Pflegeheim auf Hilfe angewiesen sind zuerst, die Kranken zuerst ... und dann erst alle anderen.

Das ist alles andere als selbstverständlich. Man hätte das auch ganz anders machen können.

In China z.B. wurde und wird es ganz anders gemacht: Erst die Jungen, erst die Gesunden, erst die Arbeitsfähigen, erst diejenigen, die der Gesellschaft am meisten Nutzen bringen ... und dann erst alle anderen.

Über 60jährige werden zunächst einmal überhaupt nicht geimpft.

Das ist keine rein pragmatische Entscheidung.

Dahinter steht die Frage: Welches Menschenbild habe ich?

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“, lautet der erste Artikel unseres Grundgesetzes.

Das Leben eines jeden Menschen ist in sich wertvoll. Meine Menschenwürde ist völlig unabhängig davon, ob ich nützlich für die Gesellschaft bin oder nicht, ob ich stark, gesund, jung und leistungsfähig bin oder nicht.

Im Gegenteil, ganz tief drinnen wissen wir: Gerade die Schwächsten und Verletzlichsten brauchen unsere besondere Beachtung, damit ihre Würde gewahrt bleibt.

Ich bin ganz sicher: Dass uns das sozusagen in den Genen sitzt, hat ganz viel mit dem heutigen Karfreitag zu tun, auch wenn es vielen gar nicht mehr bewusst sein mag.

Das christliche Europa ist von Bildern eines hilflos Leidenden am Kreuz geprägt. Du kannst nicht durch unseren Kontinent reisen ohne immer wieder Kreuze zu entdecken, auf Kirchen, auf Friedhöfen, in Museen, als Kette am Hals, an Straßenrändern, an Wegkreuzungen.

Gott zeigt sich in einem Menschen von dem der Prophet sagt: **„Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.**

Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet ...“

Die Götter der anderen Völker, die der Prophet vor Augen hatte, denkt an die griechischen Götterstatuen, die waren stark, schön, unverletzbar. Sie schwebten über den Dingen. Sie waren himmelweit entfernt von allem irdischen Leiden.

Der Gott Israels, der Vater Jesu Christi ist anders.

Er lässt sich das Leid der Welt auf den Pelz rücken. Er nimmt den Schmerz der Menschen auf ins eigene Herz.

Ja, viel mehr noch: Aus Liebe zur Welt trägt er die Sünde der Welt auf den eigenen Schultern: **„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.**

Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt ...“

So schreibt der Prophet.

Einer für alle – darum geht´s am Karfreitag.

Einer für alle?

Passt nicht mehr so ganz in die Zeit, könnte man meinen.

Jeder ist doch seines eigenen Glückes Schmied, oder?

Jede ist doch ihres eigenen Unglückes Schmied, oder?

Wenn du´s geschafft hast, kannst du dir auf die eigene Schulter klopfen.
Und wenn du´s nicht geschafft hast?
Selber schuld!

Jeder muss für sich selbst den Kopf hinhalten, oder?

Und das Porzellan, das du auf deinem Weg zerschlägst und die Scherben, die du auf deinem Weg hinterlässt, bei anderen, bei dir selbst, die musst du schon selber wegkehren, oder?
Macht niemand für dich. Da musst du ganz allein mit fertig werden. Ganz allein!
Auch wenn du dir dabei die Finger blutig schneidest. Ganz allein!

Am Karfreitag ist das anders. Einer für alle!

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Johannes schreibt das, im dritten Kapitel seines Evangeliums.

Damit es keine Missverständnisse gibt: **„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er sich selbst gab ...“**

Gott schickt keinen anderen vor, der sterben müsste, um ihn gnädig zu stimmen.
In seinem Sohn hält Gott, der Schöpfer der Welt, selbst den Kopf hin.

Dass diese Welt noch steht, obwohl wir Menschen in vielen tausend Jahren Menschheitsgeschichte alles getan haben, um uns das Leben selbst zur Hölle zu machen, ist nicht selbstverständlich.

Dass wir als Einzelne und als Gemeinschaft jeden Tag neu an dem Ast sägen, auf dem wir selber sitzen, ohne dass diese Welt bisher endgültig in einem Meer von Blut und Tränen ertrunken wäre, ist ein Wunder.

Dass wir alle jeden Morgen wieder neu anfangen dürfen! Unglaublich!

Den Preis dafür zahlen nicht wir. Den Preis dafür zahlt der Herr der Welt selbst.
Gott sei Dank!

Und wir?

Wir dürfen fröhlich sein, obwohl wir uns manchmal schämen müssten, wenn wir uns im Spiegel anschauen.

Wir dürfen fröhlich sein, obwohl wir unseren eigenen Maßstäben sehr oft nicht gerecht werden.

Wir dürfen fröhlich sein, obwohl unser Leben alles andere als perfekt ist.

Wir dürfen fröhlich sein, weil wir geliebt sind, unendlich geliebt.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

„Einer für alle“, das ist das Motto des Karfreitags.

Die englischsprachigen Christen nennen den Karfreitag „good friday“, „guter Freitag“.

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt ...“

Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch schreibt in seinem Tagebuch aus dem Jahr 1946, wenige Monate nach Ende des Zweiten Weltkrieges:

„Jemand berichtet aus Berlin: Ein Dutzend verwaarloste Gefangene, geführt von einem russischen Soldaten, gehen durch eine Straße; vermutlich kommen sie aus einem fernen Lager, und der junge Russe muss sie irgendwohin zur Arbeit führen oder, wie man sagt, zum Einsatz.

Irgendwohin; sie wissen nichts über ihre Zukunft; es sind Gespenster, wie man sie allenthalben sehen kann.

Plötzlich geschieht es, dass eine Frau, die zufällig aus einer Ruine kommt, aufschreit und über die Straße heranläuft, einen der Gefangenen umarmt – das Trüpplein muss stehen bleiben, und auch der Soldat begreift natürlich, was sich ereignet hat; er tritt zu dem Gefangenen, der die Schluchzende im Arm hält, und fragt: Deine Frau?

„Ja.“

Dann fragt er die Frau: „Dein Mann?“

„Ja.“

Dann deutet er ihnen mit der Hand:

„Weg-laufen, laufen-weg!“

Sie können es nicht glauben, bleiben stehen; der Russe marschiert weiter mit den elf anderen, bis er, einige hundert Meter später, einem Passanten winkt und mit der Maschinenpistole zwingt, einzutreten: damit das Dutzend, das der Staat von ihm verlangt, wieder voll ist.“

Und der Friede Gottes ...
AMEN.

Pfarrer Holger Zirk